

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1865)**

Heft 52

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.

Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei

der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.

Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,

10 Cts. die Zeitzelle
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden

Samstag

in sechs oder acht

Quartseiten.

Briefen. Gelder franco

Letzte Nr. des II. Semesters.

Abonnements - Einladung.

Bei herannahendem Jahres-
schluß ersuchen wir die Abonn-
enten, welche die „Kirchenzeitung“
auf den Postbureauz bestellt
haben, rechtzeitig ihr Abonnement
auf den nächstgelegenen Poststellen
zu erneuern, indem die Post ohne
solche Erneuerung die Blätter nicht
spedirt.

Jenen Abonnenten, welche die-
selbe direkt bei der Expedition in
Solothurn bestellt haben, wird das
Blatt im folgenden Jahre auch
ohne Erneuerung zugesandt und
der Betrag im Laufe des Jahres
nachgenommen werden.

Zugleich ersuchen wir die Freunde
der „Kirchenzeitung“, diese Blätter
auch im Kreise ihrer Bekannten zu
verbreiten und danken für das uns
bisher geschenkte Wohlwollen.

Solothurn, im Dez. 1865.

Die Expedition.

Wie steht es mit der heutigen Cultur der Völker?

(Mitgetheilt.)

(Schluß.) Fassen wir die angeführten
Thatsachen zusammen, welches Cultur-
bild zeigt uns die Menschheit? Bedenken wir,
daß bei 500 Millionen Menschen noch
den Schlaf gänglicher intellektueller Wild-
heit schlafen und betrachten wir den Zu-
stand, in dem sich der größere Theil die-

ser bemitleidenswerthen Menschen befindet;
beherzigen wir ferner, welches der Zu-
stand der größeren Zahl der übrigen 300
Millionen Menschen, die zur sogenannten
civilisirten Welt gerechnet werden, ist, und
bedenken wir, daß dieses Alles im
XIX. Jahrhundert geschieht: so liegt
zur Evidenz vor unsern Augen, daß die
wahre Cultur noch keineswegs zu dem
ihr gebührenden Höhepunkt erstarkt ist.

Wahrlich nach 6000jähriger Existenz
liegt die Cultur der Menschheit noch, so
zu reden, in der Wiege, die Civilisation
noch in den Windeln und es ist daher
höchste Pflicht jedes menschenfreundlichen
Staates für die intellektuelle Entwicklung
der Menschheit nach Kräften und Um-
ständen zu sorgen. Diese Pflicht gilt
fortwährend selbst noch für jene Staaten,
in welchen die Cultur bereits die meisten
Fortschritte gemacht; denn im geistigen
Leben ist jeder Stillstand Rückschritt, und
ohne Fortschritt geht die bereits gewon-
nene Cultur wieder verloren. Wie der
Greis auch bei den besten wissenschaftli-
chen Grundlagen im Alter die Stärke
seines Geistes verliert, so trifft auch die
bestcultivirten Staaten ein frühzeitiges
Greisenalter mit allen seinen Schwächen,
wenn sie ihre geistigen Kräfte nicht fort-
während verjüngen. Die Geistes-
cultur theilt das Schicksal des Magnets, wenn
sie nicht beständig verstärkt wird, so ver-
liert sie ihre Kraft.

Auch der bestcultivirte Staat hat da-
her die Pflicht, fortwährend für die
Cultur seiner Genossen zu sorgen; der
Staat ist das erhaltende Prinzip und
daher ganz vorzüglich bestimmt, die vom
Menschengeschlecht gewonnenen intellektuel-
len Fortschritte auf die Zukunft zu über-
tragen und so für die Cultur der Mensch-
heit zu sorgen.

Wie kann aber dieses geschehen, wel-
ches sind die Mittel zur Erreichung dieses
hohen Ziels? Wir wollen diese Mittel
im Allgemeinen betrachten.

Das allgemeine Mittel zur Culti-
virung des Menschengeschlechts liegt in der
Christus-Religion, einzig und allein
von diesem göttlichen Lichte können die Strah-
len zur Erleuchtung aller Völker ausgehen,
einzig und allein durch die Driflamme
des Kreuzes können Herz und Geist der
Nationen wahrhaft aufgeklärt werden.
„Man lasse das Christenthum — so mel-
den die Annalen der Verbreitung des
Glaubens *) — hindringen in die unculti-
virten Länder mit seinen reinen Sittenlehren,
mit seinen tröstenden Glaubenswahrheiten
und seinem göttlichen Ansehen: alsbald
wird bei Annäherung seines himmlischen
Lichtes die Barbarei verschwinden, wie sie
beim Erscheinen der ersten Herolde des
Evangeliums aus Europa verschwunden
ist. Denn das Christenthum wird kom-
men und den reichen Pflanzern Amerika's,
die ihre Sklaven tyrannisiren, von Liebe
predigen, es wird ihnen die heilig-libera-
len Grundsätze des Evangeliums: Gleich-
heit des Grabes und Gleichheit der Re-
chenschaft vor dem allerhöchsten Richter
an den Tag legen, und es werden seine
Verkünder so glücklich sein, manchem die-
ser armen Afrikaner die Ketten zu spreng-
en, oder wenigstens in diesen Unglück-
lichen das Machegefühl zu ersticken und
ihre Thränen zu trocknen. Diese Chris-
tus-Religion wird die Wittwe Indiens
zur Frauenwürde erheben, zu der sie der
Schöpfer der Natur bestimmt hat, und
das Feuer des Scheiterhaufens löschen,
das schon lodert, um dieselben aufzuzeh-
ren. In Amerika wird die Christus-

*) Einsiedeln, Benziger 1838.

Religion die kindliche Liebe wieder in alle ihre Rechte einsetzen, sie wird ein Engel des Lebens sein und den Arm des unnatürlichen Sohns zurückhalten, den dieser schon gegen seinen Vater aufgehoben hat; die Greise werden ihre kleinen Enkel lehren, ihren Eltern zu gehorchen, auf daß es ihnen wohlgehe auf Erde und Gott auch sie mit einem glücklichen Alter segne. Anderswo wird das Christenthum den Müttern wieder Mutterliebe einflößen und die Gefühle einer edlern Natur in ihren Herzen erwecken. Die Könige selbst wird es belehren, daß sie die Väter ihrer Völker seien und ihnen kein eiserne Joch auferlegen sollen; den Völkern wird es sagen, daß sie ihre Regenten ehren und ihnen in allen rechtlichen Dingen gehorchen müssen; Könige und Völker wird es belehren, daß Gott der König der Könige ist und eben so gerecht als liebevoll gegen Fürst und Volk."

"Nicht zufrieden mit dieser Veredlung, wird das Christenthum die wilden Völker in den nützlichen Künsten unterrichten, welche den irdischen Wohnsitz der Völker verschönern und die Beschwerde seiner mühevollen Pilgerfahrt verfließen. Wie in der grauen Vorzeit Wälder und Ginstöden unter dem belebenden Hauche der Christus-Religion in Wiesen und fruchtbare Felder umgewandelt wurden, also wird das Christenthum auch noch in unserer Tage das ödeliegende Land unwissender Völker mit Furchen durchziehen, mit Samen bestreuen und aus denselben fleißige Landbauer machen, die von nun an aus den Früchten ihrer eigenen Arbeit leben. Allein gleichwie unter der leitenden Sorge des Christenthums die Wüstenei mit lachenden Getreidefeldern bedeckt und der öde Boden cultivirt wird, so cultivirt das Christenthum auch den unwissenden Menschen selbst und bereichert seinen Geist mit Wissenschaften und Künsten, sein Herz mit Gefühlen des Adels und der Liebe und erst das Christenthum macht ihn zum wahrhaft civilisirten Manne." Sollen wir hier zum Zeugniß dieser Worte erinnern, was einstens Europa war? Ist es nicht die Christus-Religion, welche unsere Voreltern aufgeklärt, selbe der Barbarei entrißen, ihnen die Fesseln der Sklaverei zersprengt,

Künste und Wissenschaft, Recht und Gerechtigkeit verkündet hat, wodurch einzig die Gesellschaft bestehen und sich erhalten kann. — Ist es hinwiederum nicht Thatsache, daß mit dem Verlust des Christenthums die civilisirtesten Völker und Individuen ihre Cultur nach und nach wieder einbüßen und in den finstern Abgrund roher Barbarei und Unwissenheit oder eines kläglichen Ueberwiges zurückfallen? Einen sprechenden Beweis hierfür bildet die afrikanische Küste, wo vor Jahrhunderten ein hl. Augustin das Christenthum und damit die Cultur verbreitet hat, und wo mit dem Verlust dieser Christus-Religion bis auf unsere Tage die roheste Barbarei wieder eingerissen ist; ein fernerer Beweis liefert Paraguay, wo durch christliche Lehrer im vorigen Jahrhundert bei 20,000 Wilde cultivirt wurden und wo dormalen mit dem Sturze des Kreuzes auch die Cultur wieder gestürzt wurde. Die Christus-Religion ist daher bestimmt, nicht nur die Civilisation den wilden Völkern zu bringen, sondern sie einzig ist der Grundpfeiler, um die wahre Cultur bei den schon civilisirten Völkern zu erhalten, zu vermehren, den Rückschritt zur Barbarei zu verhindern und den fernern Fortschritt des Menschengeschlechts auf die Bahn intellectueller und sittlicher Veredlung zu versichern.

Zum Kreuz der Christus-Religion müssen wir uns daher wenden, und bei diesem Kreuze die Erleuchtung und Aufklärung der Menschen und Völker suchen. Hierin und nur hierin liegt das allgemeine Mittel zur Cultur der menschlichen Gesellschaft. Ohne dieses wird alles Schulwesen, alles Bilden, alle Literatur nichts fruchten; mit diesem und durch dieses hingegen werden alle Aufklärungsmittel geheiligt und durch diese Weihe Gottes Segnungen auf die Menschheit herabfließen. *)

*) Staudenmayer, Relig. Friede, II. Bd., 354 u. flg. — Buß, die Hochschulen und über Einfluß des Christenthums. — Walmeß, Europa's Wiebergeburt d. d. Christh. (Kath. und Civilisation, I. Bd., 14. Kap.) — Senac, le christianisme dans ses rapports avec la civilisation. — Westreider, über Erziehung und Aufklärung. (Augsb. 1826.)

Die Missionen im Kanton Freiburg. (Eingefandt.)

Es ist bereits in mehreren öffentlichen Blättern die Anzeige gemacht worden, daß in den meisten Pfarreien des Kantons Freiburg, zur Feier des Jubiläums, Missionen gehalten werden. So hielten nebst der Stadt Freiburg, die Ghrw. PP. Kapuziner, P. Roman und P. Anton eine achttägige Mission in Gurmels und Plafselb. So wurden achttägige Missionen gegeben, mit drei Kanzelvorträgen im Tage, in den Pfarreien Börsingen, Ueberstorf, Wännewyl, Täfels, Heitenried, Plaffeyen, Nechtalten und Düringen von fünf Priestern aus der Gesellschaft Jesu unter Anleitung des Hochw. P. Anna von Steinen, St. Schwyz, in je zwei Abtheilungen. Ueberall wurden diese Missionen mit dem besten Erfolge und den herrlichsten Früchten gekrönt. Aufzählen wollen, wie der Allerhöchste in dieser Gnadenzeit seine unendliche Güte und Barmherzigkeit erzeugte; mit welchen Gaben der liebe Gott die Missionäre ausgerüstet, wie sie es verstehen, die Heilswahrheiten vorzutragen, die Herzen zu rühren und die Sünder zu Gott zurückzuführen; wie das gute Volk schon eine Stunde vor Beginn der Predigten die Kirchen anfüllte und wie es dichtgedrängt, ohne Ungeduld, mehrere Stunden lang nacheinander in der Kirche aushielt, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit die langen Predigten anhörte, wie es von 1 Uhr Morgens bis Abends 8 Uhr die Beichtstühle mit dem größten Bußeifer umgab, ja sogar sich in den Kirchen einschließen ließ, um sich mit Gott auszuöhnen, — würde weit hinter der Realität bleiben. Ich kann nur zurufen: Veni et vide und Du wirst zum Enthusiasmus hingerissen. Man muß mitsehen und mitmachen, um zu fühlen, welche Fülle von Gnaden der liebe Gott zur Zeit einer Mission spendet. Darum sollte ein Seelsorger nie ein Bedenken tragen, seine Heerden mit einer Mission zu beglücken. Warum Furcht und Bedenklichkeiten haben? Thun ja der Satan und seine Affilirten Alles, um das Böse zu stiften; warum sollten wir Priester nicht auch gerne etwas zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen thun. Glaube man ja nicht, durch Abhaltung von Missionen

gingen das Ansehen und die Kraft des Seelforgers verloren; sie werden vielmehr gewinnen. Hat er den Muth gehabt, zur Abhaltung einer Mission sich zu entschließen, so wird dieser Schritt ihm in seinem Leben zur größten Freude und auf dem Todtbette zum größten Troste dienen.

Auf die Faselien und das Geschwätz eines Handelscouriers, eines Würtnerbieters, einer Bernerzeitung und Conforten nun zu antworten, wäre wahrhaft nicht der Mühe werth. Es wäre zu viel Ehre für solche freimaurerische Blätter, wenn man auf ihre Albernheiten, auf ihr thörichtes und lügenhaftes, aber zugleich böswilliges Gebahren Acht geben wollte. Sie huldigen dem Grundsatz: „Lüge immer brav, es bleibt immer etwas hängen.“ Sie haben sich das Schlagwort gegeben, Alles Katholische mit allen nur immer ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu beseinden. Was läßt sich oft dagegen machen? — Allein würden sie selbst mit aller Unbefangenheit und ohne alles Vorurtheil diesen Missionen beiwohnen, so würden sie gewahr werden, daß da nicht nur nicht das Geringste gegen Andersgläubige, gegen Protestanten gesagt, sondern vielmehr wahre Christliche Liebe und gegenseitige Verträglichkeit gepredigt wird. Sie würden sich überzeugen müssen, daß die Missionen nicht nur nicht den Staat und das Vaterland gefährden und den Frieden zwischen den Confessionen stören, sondern vielmehr die Grundbasen des Friedens und des Staates fester begründen und die Liebe zum Vaterlande heben. Sie würden alsdann, anstatt die Missionen zu bekritteln, sie vielmehr wünschen.

Was aber die Hiebe anbelangt, welche obige Blätter der katholischen Religion überhaupt und dem katholischen Klerus und Rom insbesondere zu geben belieben, so mögen sie dieselben in ihrem Lager behalten. Und wenn sie so viel von „Licht, Aufklärung, Bildung, Civilisation und Sittlichkeit“ zu rühmen wissen, so mögen sie die Thüren, d. h. die Protestanten, in die Schule nehmen und denselben etwas von ihrer gerühmten Bildung und Sittlichkeit beibringen. Sie könnten Diese lehren, daß sie künftighin nicht mehr, während die Katholiken an den Sonntagen dem Gottesdienste beiwohnen, oder sonst dem Ge-

bete obliegen, in die Häuser der Katholiken einschleichen sollen, um da Geld und andere Dinge zu rauben, wie es in Alterswyl, Wännewyl und Ueberstorf nur seit dem 19. Wintermonate geschehen ist. Sie könnten sie lehren, daß Verträglichkeit und Bildung es fordere, zur Zeit des katholischen Gottesdienst nicht zu dreschen und im Vorbeigehen bei den Kirchen mit Peitschenhieben zu knallen, daß es in den Kirchen wiederhallet, wie dieß während der Mission und am Feste Maria Empfängniß geschehen ist. Sie könnten sie lehren, wie es gesitteten Menschen nicht gezieme, in den Käsereien solch schmutzige und sittenlose Reden zu führen, daß sie jedes unschuldige Ohr ärgern und das Gefühl jedes ehrlichen Menschen beleidigen. Sie könnten sie lehren, bei ihren Rittgängen an den Samstagen Abends nicht erst am Sonntage in der Frühe nach Hause zu gehen, und durch die Dörfer und im Vorübergehen bei den Kirchen ein solch heillofes Geschrei hören zu lassen, daß es vielmehr das Geschrei von Wilden zu sein scheint, als von „gebildeten Christen.“

Da hätten sie Stoff zum Ermahnen und zum Predigen, anstatt das katholische Wesen zum Gegenstande ihres Geschreibels und ihres Spottes zu machen, im katholischen Lager aufzuwühlen, Zwietracht unter den verschiedenen Confessionen zu säen und mit Lügen sich herumzubalgen. Das würde von größerem Nutzen und für sie ehrenhafter sein. Sapienti sat.

Literarischer Handweiser.

Diese ausgezeichnete Zeitschrift hat nun bereits 4 Jahrgänge dem Publikum übergeben und mit demselben der Kirche und der Wissenschaft einen Dienst geleistet, welcher für unsere Zeit nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Diese 40 Hefte, welche bis jetzt erschienen, sind nämlich der beste tatsächliche Beweis für das wissenschaftliche Leben, wie es sich gegenwärtig auf dem katholischen Gebiete entwickelt; sie beweisen ad hominem, daß die Katholiken heutzutage nicht nur sehr fruchtbar sind im Bücherschreiben und Bücherherausgeben, sondern daß sie auch die Kritik nicht fürchten,

sondern dieselbe so gut als Andershandzuhaben wissen.

Schreiber dieser Zeilen erwartet jedesmal das Eintreffen eines Hefes des Handweisers mit Ungeduld, denn er findet hier mit großer Genauigkeit und mit kritischem Scharfsinn zusammengestellt ein möglichst vollständiges Novitäten-Verzeichniß, d. h. die neuen Auflagen und Ausgaben älterer Werke, neue Gesamtausgaben und Sammelwerke, einzelne Nova aus 1) katholischer; 2) akatholischer Theologie; 3) Philosophie; 4) Naturkunde; 5) Geschichte; 6) historischen Hilfswissenschaften; 7) Länder- und Völkerkunde; 8) Literaturkunde; 9) Gedichten und Dramen; 10) Volks- und Jugendschriften; 11) Schulbüchern und Pädagogik; 12) Politik und Tagesgeschichte; 13) Vermischtes. Dann folgen Uebersichten, Referate, Rezensionen einzelner Werke; sodann Notizen und Miszellen. Den Schluß bildet eine kurze Inhaltsangabe der interessantesten Zeitschriften Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Spaniens etc. etc. und ein „Sprechsaal“, in welchem sowohl Schriftsteller als Verleger ihre Anträge und Desiderien niederlegen können.

Mit dem nächsten Jahr wird die Zahl der Hefte ein halbes Hundert erreichen und dann gedenkt die Redaktion ein Generalregister über dieselben herauszugeben, das die praktische Nützlichkeit des Werkes sehr fördern wird.

Zum Schluß dieses Berichtes haben wir noch eine Pflicht zu erfüllen, nämlich die Namen der beiden Männer zu nennen, welche mit Scharfblick und eiserne Fleiße diesen Handweiser herausgeben: es sind die Hochw. H. Franz Hülskamp und Hermann Rump in Münster. G. S.

Ein Neujahrswunsch.

(Eingefandt.)

Die finanzielle Noth des hl. Vaters wird voraussichtlich auch im neuen Jahr und vielleicht noch eine Reihe folgender Jahre fortauern. Wie sehr ist es zu wünschen, daß die Milderung dieser Noth, die Spendung des Peterspfennigs auf eine solide Grundlage gestellt würde. Wie ehrenhaft wäre es für die schweizerische Geistlichkeit, wenn sie hierin der Laien-

welt voranginge? Und wie leicht wäre das zu bewerkstelligen, wenn man nur will!

Ich erkläre mich näher. Wenn z. B. jeder der 500 Geistlichen der Diözese Basel durchschnittlich die Summe von 100 Fr. bei einer hiefür zu bestimmenden Kasse oder Bank deponiren würde mit der Bestimmung, daß der jährliche Zins dem hl. Vater als Peterspfennig gegeben werde auf so lange als es nöthig ist, so würde das jährlich eine Beisteuer von 2500 Fr. abwerfen. Die Einlage würde Eigenthum des Gebers bleiben. Nur wäre dafür zu sorgen, daß beim allfälligen Ableben nicht etwa die Erben ihre Hand darnach ausstrecken, was einfach dadurch verhütet würde, daß der Gutschein nicht in eigenen Händen behalten, sondern bei einem Vertrauensmann deponirt würde.

Gehen die Beitragenden einen Schritt weiter, indem sie erklären: „Wir verzichten auf die Zurückziehung unserer Einlage. Sobald der hl. Vater des Zinses nicht mehr bedarf, soll die Einlage zur Gründung eines Emeritenhauses für die Diözese Basel verwendet werden.“ Mit 50,000 Fr. ließe sich etwas machen, und es wäre damit einem dringenden Bedürfnis unser Diözese abgeholfen.

Es könnte auch die Bestimmung getroffen werden: Sobald die Einlagen die Summe von 50,000 Fr. erreicht haben, sollen diese nach einer zu bestimmenden Zahl von Jahren (z. B. 5) als Gründungsfond einer Emeritenanstalt angesehen und für das Fortbestehen des Peterspfennigs ein neuer Aufruf erlassen werden.

In München haben auf Anregung des P. Pius Gams, welcher zuerst obigen Plan faßte, 200 Gesellen sich bereit erklärt, entweder sofort oder in Jahresfrist 4 fl. zu erlegen und die Zinsen davon als Peterspfennig zu verwenden.

Mögen wir Geistliche in der Opferliebe zum hl. Vater hinter den wackern Münchener-Gesellen nicht zurückbleiben! Möge die verehrte Redaktion der „Z.“ die Wege eröffnen, damit jeder zum Beitragen Bereite wisse, wo er sein Schätzlein deponiren könne! Möge dem hl. Vater durch zahlreichen Beitritt zu dieser Unter-

stützungs-Alliance Trost und Hilfe in seinen Kümernissen bereitet werden.

Um aber im bloßen Wünschen nicht stecken zu bleiben, erklärt sich der Schreiber dies für den Fall, daß wenigstens 200 Geistliche der Diözese Basel mit einer durchschnittlichen Einlage von 100 Fr. sich betheiligen wollen, — bereit, mit 300 Fr. beizutreten. Vivat sequens!

Dienstbüchlein für's Christenthum. (Mitgetheilt.)

Es waltet gegenwärtig ein erbitterter Kampf zwischen Unglauben und Glauben, modernem Heidenthum und positivem Christenthum, zwischen zerstörender Wissenschaft und Autoritäts-Glauben. Bei der Reformation des XVI. Jahrhunderts galt der Kampf vorerst nur einzelnen Glaubenssätzen und Mißbräuchen. Die unerbitterliche Konsequenz der aufgestellten Grundsätze der Reformation machte sich aber immer mehr geltend und beginnt nun den Vernichtungskrieg gegen die Kirche, Christus, christliche Offenbarung, gegen den persönlichen Gott. Das Leben Jesu von Menan und Straußens Leben Jesu und Schenkels Charakterbild Jesu sind nur Ausdrücke dieser Geistesrichtung und irreligiösen Anschauungen. Solche Ansichten sprechen sich auch aus in gotteslästerlichen Büchern, die für das Volk bearbeitet sind. Selbst Männer, die den Beruf und die Macht haben, die Völker in der christlichen Religion zu beschützen und zu fördern und die sich von Gottes Gnaden nennen, dulden und fördern die Verbreitung solcher Bücher, die alle Religion untergraben, die Offenbarung läugnen, dem Menschen seine Christenwürde, seinen Trost und Hoffnung nehmen und so mit Gott sich selbst entthronen. Der Staat schüßt seine Bürger für den Leib, wie bei Krankheiten, Epidemien, Giften und wer respektwidrig wider die Obrigkeit spricht oder handelt, wird dem Arm der Gerechtigkeit übergeben. Wenn aber ein schlechtes Subjekt oder dunkelhafter Gelehrter, abgefallener Geistlicher oder ein Zeitungsschreiber an der Majestät Gottes sich versündigt, das Dasein Gottes und die Gottmenslichkeit Christi läugnet und in der Absicht, Andere ebenso zu Gottes- und Christusläugnern zu machen, in der Volkssprache und Volksausgaben seine

verkommenen Ansichten kund gibt, da wehrt Niemand der Beleidigung der allerhöchsten Majestät Gottes.

Es gab zwar zu allen Zeiten Gottesläugner und Christusfeinde und Ankämpfer der kirchlichen Einrichtungen und fanden auch ihre Beschützer. Auch zur Jetztzeit haben Bruno Bauer, Feuerbach, Strauß den Heiland vom Altar genommen und ihn höchstens noch für einen weisen Philosophen erklärt, allein ihre Bücher waren zu hochgelehrt und unverständlich für das Volk. Neuestens aber wird nun darauf ausgegangen, diese überschnappte Gelehrtheit auch dem Volke mundgerecht zu machen. Dazu bedient man sich dann noch gewisser Schlagwörter, wie Aufklärung, Fortschritt, Freiheit etc. und will den gläubigen Sinn des Volkes niederschlagen mit den Worten: Finsterling, Römling, Ultramontan, Jesuit und nimmt zu den gemeinsten Beschimpfungen und Verläumdungen Zuflucht.

So ist's gekommen, daß jede Stadtmagd, wenn sie auf's Land zurückkehrt, jeder Reisende im Eisenbahn- und Postwagen, jeder zerlumpte Schuster- und Schneidergesell, jeder halb und ganz studirte Beamtete, jedes renommesuchende Zeitungsblättlein die Apostel des Unglaubens machen und bald zu der feichten Rede fertig sind: Das Christenthum sei in den letzten Zügen; es brauche kein Christus mehr, kein Evangelium, keine Kirche mehr; überhaupt das Christenthum sein ein überwundener Standpunkt.

Doch diese Leichenbitter des Christenthums und Todtengräber der Religion haben einen Felsen angegriffen, den sie nicht beseitigen können. Das Christenthum hat schon 18 Jahrhunderte gedauert; es hat schon Viele kommen und gehen sehen; es ist noch nicht altersschwach, alt, morsch. Wenn auch Viele in ihrem Dunkel es als einen überwundenen Standpunkt betrachten, Viele es treulos verlassen, so hat dennoch die Menschheit nur in ihm Bestand. Wehe ihr, wenn sie diesen Boden verlieren würde. Was die Menschheit ward und ist, verdankt sie dem Christenthum. Das Christenthum hat den Götzendienst, Aberglauben, das Heidenthum mit seinen Gräueln und Lastern vernichtet; es hat Bildung und Gesittung

*) Wir werden darauf zurückkommen. (D. Red.)

gebracht, den christlichen Staat geschaffen, die Sklavenketten zerbrochen, die Ehe und Familie geheiligt, dem Weib seine gebührende Ehre und Würde gegeben; es hat Schulen für die unwissende und Spitzbuben für die leidende Menschheit gegründet, Wissenschaft und Kunst gepflegt, Frieden, Wohlstand und Segen gebracht; es allein bietet Heilmittel für jede Krankheit, Rettung in jeder Noth und beantwortet mit Bestimmtheit alle Fragen, die unsern Ursprung und Bestimmung betreffen, ist dem Menschen sicherer Führer und Wegweiser in die Ewigkeit.

Diese überaus segensreichen Wirkungen des Christenthums und der Kirche stellt nun dar die ausgezeichnete Schrift von Leopold Kist, betitelt „Dienstbüchlein für's Christenthum.“ Der Zweck dieses Büchleins ist überhaupt der, nachzuweisen, was die Welt vor dem Christenthum war, durch das Christenthum ward und was sie ohne Christenthum werden würde und bringt nun als Beweis für die Wirkungen des Christenthums seit seinem Entstehen folgende 7 Zeugnisse dar:

Erstes Zeugniß. Die Welt verdankt dem Christenthum die Erkenntniß des wahren Gottes.

Zweites Zeugniß. Die Welt verdankt dem Christenthum einen Gottesdienst, der allein Gott und des Menschen würdig ist.

Drittes Zeugniß. Das Christenthum klärt uns auf über unser Schicksal diesseits und jenseits.

Viertes Zeugniß. Das Christenthum sichert und schützt das Leben.

Fünftes Zeugniß. Das Christenthum hat die Sklavenketten zerbrochen.

Sechstes Zeugniß. Das Christenthum hat das Weib zur Würde des Mannes erhoben.

Siebentes Zeugniß. Das Christenthum hat Wissenschaft und Kunst gepflegt, ächte Bildung und Gesittung verbreitet und wohlthätige Anstalten gegründet.

Das Büchlein zeichnet sich aus durch eine kräftige und zugleich gemeinverständliche Sprachweise und ist in Händen eines glaubenstreuen Christen eine vortreffliche Waffe gegen die moderne Religionslosigkeit

und Christenthumshass. Möchte es eine recht große Verbreitung finden!

Das katholische Casino in München.

(Zur Beherzigung für die Schweiz.)

Unverkennbar wird die Zeitlage von Jahr zu Jahr ernster, und die Gefahr eines gewaltigen Sturmes feindlicher Elemente gegen die bestehende religiöse, soziale und politische Ordnung rückt immer näher. Anzeichen davon treten in stets wachsender Anzahl jezt schon zu Tage.

Aller Orten macht sich den Katholiken das Bedürfnis fühlbar, sich fester an einander zu schließen, und eine Reihe von deutschen Städten ist bereits mit dem Beispiel der Gründung von katholischen Männer-Vereinen vorangegangen. Wien, Köln, Aachen, Koblenz, Trier, Münster, Paderborn, Heidelberg, Mainz, Passau, Würzburg und Aschaffenburg haben seit längerer oder kürzerer Zeit ihre katholischen Casino's, von denen die meisten schon Grundbesitz sich erwerben konnten, ein Beweis, daß die Idee Anklang findet und ein wahres und kirchliches Bedürfnis damit befriedigt wird.

Wir Münchener, schreibt das „Sonntagsblatt“, die wir als Katholiken uns fühlen und bekennen und nach diesem Gefühl und Bekenntnis leben und handeln wollen, dürfen und wollen hinter andern selbst kleinern Städten nicht länger zurückbleiben. Es hat sich deshalb auch hier in München unter dem Vorsitz des greisen, aber jugendlich-thätigen Dr. v. Rings eine Anzahl von Männern zusammengethan und auch für München ein katholisches Casino gegründet.

Gegenüber der Halbheit und Zersahrenheit unserer sozialen Zustände stellen wir ein festes Prinzip auf und bekennen offen und entschieden unseren Zweck: Förderung der katholischen Interessen und gesellige Unterhaltung.

Bereits haben wir ein Lokal, das uns bei der wachsenden Ausdehnung unserer Stadt als Sammelpunkt dienen kann. Unser Verein soll persönliche Bekanntschaften unter uns Katholiken vermitteln, die bestehenden erhalten und befestigen. Eine solche Vereinigung in möglichst häufigen Zusammenkünften soll uns durch das Bewußtsein unseres Zieles und un-

serer Kraft ermuntern im gemeinsamen Widerstand gegen die zerstörenden Elemente und Strebungen der Zeit; sie soll uns Gelegenheit geben, ungestört, weil unter Gleichgesinnten, unsere Gedanken, Wünsche und Hoffnungen in freundschaftlicher Besprechung auszutauschen; die Zahl, Beschaffenheit und Wirksamkeit unserer Preß-Organen kennen zu lernen und diese, so weit unser Einfluß reicht, zu unterstützen, für die Verbreitung und Kräftigung und das einträchtige Zusammenwirken unserer Vereine zu sorgen, überhaupt an allem theilzunehmen, was zu unserem katholischen Glauben und Leben in Beziehung steht. *)

Wochen-Chronik.

Aargau. (Brief.) In sämtlichen Schulen des Kantons Aargau ist das Lesebuch von Oberhard eingeführt worden. Es besitzt unstreitig viele Vorzüge; aber eine wesentliche Eigenschaft geht ihm ab: es paßt nicht für katholische Schulen namentlich im geschichtlichen Theil. Die Kaiserin Agnes wird einerseits als eine eifrige Klostergründerin, anderseits als eine blutdürstige Furie geschildert, „welche

*) Bei diesem Anlaß machen wir unsere Leser neuerdings auf das „Münchener Sonntagsblatt“ aufmerksam, welches unter der Redaktion des vortrefflichen, um das katholische Leben verdienstvollen Dr. L. Lang als illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung wöchentlich einen Bogen stark nebst Beilage erscheint. Unter der gleichen Leitung und in gleicher Größe erscheint auch das „St. Josefsblatt“ als illustriertes Monatsblatt (monatlich ein Oktavbogen nebst Beilage) bringt kurze Erzählungen, Legenden, Biographien, Rathschläge über Gesundheitspflege, Haus- und Landwirthschaft und viele andere für das Leben nützliche Artikel und kann bei seinem durchaus volksthümlichen Inhalt und seinem beispiellos billigen Preise auch von den Armen gehalten werden. Es darf auch Schülern unbedenklich in die Hände gegeben, und wird von diesen gerne gelesen werden. Der Preis für den ganzen Jahrgang ist nur 15 fr. Die Expedition des Münchener Sonntagsblattes nimmt direkte Bestellungen auf das „St. Josefsblatt“ an, in Partien von mindestens 50 Exemplaren außer Bayern und gewährt Freie Exemplare. Man kann auch bei der Post und in allen katholischen Buchhandlungen abonniren.

mit bloßen Füßen durch den Blutstrom unschuldiger Männer rennend, ausgerufen habe: Heute habe ich im Maienthau." — (2. Lesebuch, p. 269.) Aus dem 15. Jahrhundert wird erzählt: der Bischof von Lausanne habe im Jahr 1479, als unzählige Engerlinge die Feldfrüchte schädigten, aller Orten die Mahnung erlassen, worin das Gewürm aufgefordert wurde, an einem bestimmten Tage in Wisflsburg vor ihm zur Verantwortung zu erscheinen. Da jedoch die Engerlinge dieser Mahnung keine Folge leisteten, habe der Bischof den Fluch über sie ausgesprochen und sie an unbewohnte Orte verbannt. Aber das Ungeziefer habe den Spruch nicht beachtet. (ibid. p. 314.) Welch willkommenener Anlaß für aufgeklärte Lehrer, den 12- und 13-jährigen Kindern die kirchlichen Beschwörungen und Segnungen lächerlich zu machen. Aus dem so eben erschienenen 3. Lesebuch, wo die Reformation und die neuere Geschichte behandelt wird, später einige Proben. — Für diesmal die Frage:

1) Wer schreibt uns auf 8 bis 10 Bogen in ansprechender Weise „Erzählungen aus der Geschichte des Schweizervolkes“ für das katholische Volk und die katholische Jugend? Ein solches Büchlein ist längst ein dringendes desiderium. An Männern, welchen das Geschick eignet, fehlt es nicht. Ettlin's Zeitfaden für schweizerische Geographie und Geschichte, so vortrefflich er in seiner Art ist, reicht nicht aus, da es nur für die Schule angelegt ist. Die Erzählungen müssen Fleisch und Blut haben.

2) Ist es nicht sehr zu wünschen, daß dem in Aussicht stehenden Diözesankatechismus eine Kirchengeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz und der Bisthumslande beigegeben werde? Dadurch wäre die Geistlichkeit in den Stand gesetzt, im Religionsunterricht der obern Klassen und in der Sonntagschristenlehre dem Uebel einer schiefen Geschichtsauffassung entgegen zu arbeiten.

— Es heißt, die aargauische Regierung wolle beantragen, wenn der kirchliche Entscheid in Sache der Feiertage noch länger ausbleibe, daß die weltlichen Regierungen der Bisthumskantone von sich aus handeln, das heißt wohl, von sich aus — gegen den Willen des katho-

lischen Volkes und der katholischen Kirchenbehörde — die Feiertage auf dem Polizeiweg unterdrücken sollen.

Es nimmt uns aber zum voraus schon Wunder, wo Großer Rath und Regierung ein Gesetz finden, um eine solche Gewaltthat zu begründen oder zu beschönigen, bemerkt hiezu die „Votschaft“.

— Das Kloster Fahr zeigt sich erbötig, eine Anzahl armer Mädchen zur Erziehung aufzunehmen, sofern ein Armen-Erziehungsverein damit in's Leben tritt und die Regierung es gutheißt. Da geeignete Familien zur Aufnahme armer verwahrloster Kinder nicht häufig zu finden sind, verdienen die aargauischen Konvente volle Anerkennung.

Zug. Oberägeri. (Brief.) Das Reich Gottes mit seiner Wahrheit, Gnade und Versöhnung ist zu uns gekommen. So müssen wir bekennen von dem gegenwärtigen Gnadenmonat, wo bei uns das hl. Jubiläum gefeiert wird, überhaupt, und von den leztverfloffenen Tagen, wo uns seit zirka 25 Jahren wieder einmal das Glück einer hl. Mission zu Theil wurde, insbesondere. Drei auf dem Felde der Missionsthätigkeit bereits bewährte PP. Kapuziner, nämlich P. Maximus, P. Ephrem und P. Justus boten uns die ganze verfloffene Woche hindurch in ergreifenden Vorträgen die Lehren über die höchsten und wichtigsten Wahrheiten und Pflichten, in eifriger Spendung der hl. Sakramente die Gnade und Versöhnung des Himmels an. Als bester Dank und sprechendste Anerkennung für die liebevolle und unermüdlige Thätigkeit, womit sie fortwährend diesem doppelten Werke oblagen, soll und wird ihnen jedoch, so hoffen wir, mehr denn gesprochene oder geschriebene Worte die ebenso unverdrossene Bereitwilligkeit und der ebenso unermüdlige Eifer gelten, womit sämtliche Bewohner unserer so weit verzweigten Gemeinde durchweg die verkündeten Wahrheiten anhörten und aufnahmen und die angebotene Gnade und Versöhnung in den heil. Sakramenten suchten! — Wünschen und hoffen wir es zuversichtlich, daß der ausgestreute und so gut aufgenommene Same seine reichen und nachhaltigen Früchte bringen, daß wieder in's Leben gerufene Werk der

hl. Mission bei uns zur rechten Zeit dann wieder erneuert, und so immer mehr entsprochen werde dem edlen Zwecke des frommen Stifters unseres Missionsfondes, dem ebenfalls bei diesem Anlasse unsere dankbare Erinnerung ausgesprochen sei!

St. Gallen. Der Regierungsrath hat entschieden, Ordenspersonen sollen nur dann als Lehrerinnen angestellt werden dürfen, wenn sie einem im Kanton bestehenden Kloster angehören. — Sehr großherzig!

Freiburg. Hier predigte in der Kathedrale von St. Nikolaus täglich zwei Mal der ehrw. Vater Trouche, Dominikaner aus Dijon, der sicher zu den ersten Größen christlicher Kanzelredner gezählt werden darf.

Kirchenstaat. Rom. In der alten St. Clemenskirche wurden in jüngster Zeit höchst interessante Ausgrabungen gemacht. Man suchte daselbst die Leiber des hl. Cyrillus und Methodius, der Apostel der Slaven, und kam dabei auf antirirdische Bauten, welche zum Theil den ersten christlichen Jahrhunderten angehören, und auf Wandgemälde aus dem 8.—11. Jahrhundert.

Italien. Am 18. November fand in Florenz die Eröffnung des s. g. italienischen Parlamentes statt. Die Unità catt. bemerkt hiezu, wie folgt:

Durch ein merkwürdiges Zusammen treffen hat die Eröffnung des Parlaments an demselben Tage stattgefunden, wo man an den Ufern der Tiber und in der ganzen katholischen Welt das Kirchweihfest der Basiliken der hl. Apostel Petrus und Paulus feierte. Während man im Saale der 500 zu Florenz Rom bedrohte, sang man in Rom: „Terribilis est locus iste“ (Schrecklich ist dieser Ort) und während man in Florenz gegen den Vatikan conspirirte, sang Pius IX. mit seinem Clerus: „Hæc est domus Domini firmiter ædificata“ (Dies ist das auf festem Grunde erbaute Haus des Herrn.)

Meine Herren Senatoren und Deputirten in der Kammer zu Florenz! — so fährt das Blatt fort — ... Das gebrechliche Brett, worauf sich der hl. Petrus niedergelassen, hat die Jahrhunderte und die Verwüstungen überdauert, wie

ein Symbol der Ewigkeit des römischen Papstthums.

Cure Tribune ist unverschämter Weise Angesichts des Lehrstuhls Petri aufgeschlagen. Aber seid überzeugt, daß diese fremde Tribune, welche von einem Ende Italiens bis zum andern wandert, welche sich gestern in Turin erhob und heute in Florenz, eher zusammenstürzen wird, als dieser alte Lehrstuhl von 18 Jahrhunderten nur wanken wird. Betrachtet diese alte Basilika von St. Peter, deren Kirchweihe wir heute feiern. Anfangs, als die Tyrannen noch in Rom herrschten, war sie nur ein unterirdisches Oratorium; unter Constantin wurde sie eine Basilika mit 100 Säulen; zur Zeit, wo der Protestantismus dem Papstthum den Krieg ankündigte, erhielt sie die prachtvolle Kuppel, worauf das Kreuz, das Zeichen der Erlösung, in schwindelnder Höhe thront. Darüber, meine Herren, denkt nach!...

Böhmen. Knabenseminare, schon durch das Concilium Tridentinum vorgeschrieben, zeigen sich bei der Nöthigung der Zeit und der wissenschaftlichen Bildung als immer drängenderes Bedürfnis.

Aus dem Berichte des Direktors über das bischöfliche Studentenseminar in Budweis am Schlusse des Schuljahres 1865 entheben wir einige Data. Dasselbe zählte im Schuljahre 77 Zöglinge, die am dortigen k. k. Gymnasium studirten und in 7 Klassen vertheilt waren. Von diesen 77 wurden 18 unentgeltlich versorgt, für 1 Zögling ist der entsprechende Kostbeitrag fundirt, die übrigen 58 Zöglinge leisteten nach ihren Vermögensverhältnissen und nach ihrer sittlich-literarischen Haltung folgende Beiträge: 4 Zöglinge zahlten je 100 fl., 12 je 90 fl., 2 je 84 fl., 12 je 80 fl., 2 je 75 fl., 3 je 70 fl., und so absteigend bis zu 20 fl. Bei diesen geringen Verpflegungsbeiträgen der Zöglinge mußte die Anstalt den größern Theil der Auslagen selbst decken, und verwendete zu diesem Zwecke die Interessen der Fondskapitalien, die Beiträge Sr. bischöflichen Gnaden, der Diözese, besonders der Hochw. Geistlichkeit. Als erfreuliches Zeichen des literarischen Fortschrittes der Zöglinge kann hervorgehoben werden, daß 21 von ihnen Zeugnisse der ersten Klasse mit Vorzug

erhielten. Alle sind um die Aufnahme in das bischöfliche Clerikalseminar bittlich eingekommen. Gegenwärtig zählt die Anstalt 79 Zöglinge.

England. Dr. Manning, der jetzige römisch-katholische Erzbischof von Westminster, hatte in einer Schrift seine Verwunderung ausgesprochen, daß sein Freund, Dr. Pusey in Oxford, nicht ebenfalls zur römischen Kirche übertrete. Dr. Pusey hat darauf ebenfalls in einer Schrift geantwortet, die in der theologischen Welt einiges Aufsehen macht. Dieselbe ist in ihrem Inhalte ein Vorschlag zur Wiedereinführung der verschiedenen christlichen Kirchen und Sekten und zwar durch Vermittlung der anglikanischen Kirche, indem diese zwischen Katholizismus und Protestantismus in der Mitte liege.

Personal-Chronik.

Resignation. [Solothurn.] Hochw. Hr. Pfarrer Cartier, erwählter Chorherr für Schönenwerth, soll die Nichtannahme der Wahl erklärt haben.

Ernennung. [Clarus.] Hochw. Herr Pfarrer Schmeigel ist nach München berufen worden und hat den Ruf angenommen.

[St. Gallen.] Hochw. Hr. Pfarrhelfer Schmon, d. J. in Rapperschwil, wurde zum Pfarrer von Peterzell gewählt; mit dieser Wahl wurde zugleich der Pfarrgehalt um 200 Fr. erhöht. Der Gewählte hat die Annahme bereits erklärt — worüber sich die Gemeinde Peterzell freuen darf.

Inländische Mission.

1. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.			
Durch Hochw. Kaplan Williger in Eins:			
a. Aus der Pfarrei Eins	Fr.	3.	—
b. Von Vereinsmitgliedern der Pfarrei Luw	"	7.	—
Durch Hochw. Pfr. Hermann:			
Aus der Pfarrei Bremgarten	"	45.	—
Durch Hochw. Prof. Gall Hug von St. Georgen	"	41.	—
Aus dem Thüringenhaus in Solothurn	"	10.	—
Ueberschlag laut Nr. 51:	"	670	80
	Fr.	776.	80

Für die Hochw. Herren Geistlichen und verehrten Kirchenbehörden!

Beehre mich hiemit den Hochw. Herren Geistlichen und werthen Kirchenbehörden zu geneigter Kenntniß zu bringen, daß ich auf vielfältige Uebung und weiterer Ausbildung in München meinen Beruf als Altarbauer jetzt auf eigene Rechnung ausübe. Empfehle mich daher im Restauriren wie im Anfertigen neuer Altäre, Kanzeln, Orgelgehäuse, Figuren etc. unter Garantie geschmackvoller und solider Arbeit.

Wyl, den 21. Dezember 1865.

Allois Holsenstein,
Altarbauer.

Bamberger Pastoralblatt.

1866. IX. Jahrgang.

In Folge vielfacher Aufforderung von kompetenter Seite sehen wir uns veranlaßt, das Bamberger Pastoralblatt zu erweitern und dasselbe vom Januar 1866 an wöchentlich in 1/2 Bogen erscheinen zu lassen.

Dieses Organ, welches bezüglich des Werthes seiner Mittheilungen Seitens aller namhaften katholischen Zeitschriften mehrfache Anerkennungen gefunden, ist laut bezeichneter allgemeiner Tendenz nicht nur für Theologen vom Fach und für Seelsorger, sondern auch für jeden gebildeten Laien berechnet, der sich über die religiöse wie kirchlich-politische Bewegung der Gegenwart orientiren will.

Das öftere Erscheinen des Blattes bedingt trotz der in neuerer Zeit gesteigerten Herstellungskosten für Druck und Papier nur eine geringe Erhöhung des Abonnementspreises; dasselbe kostet vom Januar 1866 an per Post und Buchhandel ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. Außer Bayern mit dem üblichen Postaufschlage. Die Buchhändlerische Commission besorgt die Buchner'sche Buchhandlung in Bamberg.

Bamberg, 10. Dezember 1865.

Die Redaction.

Mainzer Journal.

In der innern und äußern Politik großdeutsch, — für die Bundesreform, aber gegen die Revolution, — in den religiösen und kirchlichen Fragen den Standpunkt des Rechtes für alle Confessionen und wahre Parität vertretend, — in der Zoll- und Handelsfrage für die Zolleinigung mit Oesterreich, im Conflitte der industriellen Interessen für Schutz und Hebung der deutschen Industrie gegen deren Bedrohung vom Auslande, — werden wir nach Kräften und von den bewährtesten Männern unterstützt für das Gedeihen, die Ehre und die Größe des ganzen großen Vaterlandes, sowie für die Interessen unserer engern Heimath einzustehen fortfahren.

Das Mainzer Journal erscheint in Groß-Folio-Format und wird das einen Bogen starke Hauptblatt täglich, mit Ausnahme der Sonntage und der höchsten Feiertage, das Abendblatt mit den Rheinischen Blättern, ebenfalls täglich ausgegeben. Der Preis dieses Blattes ist halbjährlich Fr. 15. 90.

Paramenten-Handlung von Joseph Räber,

Stifts-Sigrist im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorrätzig und stehen zur Einsicht bereit gefertigte Waaren, als: **Messgewänder**, in älterer und neuerer Form und Schnitt, **Stohlen**, **Velum**, **Chormäntel**, **Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl Kirchengefäße, nämlich: große und kleine **Lampen**, **Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche**, **Ziborien**, **Verscherkreuze**, **Kreuzpartikel**, **Monstranzen**, **Kännchen**, **Rauchfässer**, **Prozessionslaternen**, u. Auch einige **Blumen**, feine, halbfine und ordinäre **Gold- und Silberhorten**, **Spitzen**, **Fransen**, **Quasten**, **Tüll- und Filet-Spitzen**, gefertigte **Alben**, **Messgürtel**, **Stickereien** kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden**, **Bouillons**, **Paillettes** u. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt.

Kreuzweg-Stationen

in
Belfarbendruck

für Kirchen und Kapellen, in vier verschiedenen Größen, im Preise von 120 bis 450 Franken.

Auf Verlangen werden Musterblätter zur Ansicht versandt.

Gebrüder Räber in Luzern.

In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist soeben erschienen:

Die Mysterien des Christenthums.

Wesen, Bedeutung und Zusammenhang derselben nach der in ihrem übernatürlichen Charakter gegebenen Perspektive dargestellt von
Dr. M. J. Scheeben.

gr. 8^o. XVI u. 772 S. Preis: Fr. 8. 60.

Das „Schlesische Kirchenblatt“ 1865 No. 49 sagt: „In dieser Schrift stellt der Verfasser eine Begriffsdefinition des Mysteriums im Allgemeinen und des christlichen insbesondere in den Vordergrund, und geht dann zu den Mysterien der hl. Dreifaltigkeit Gottes in der ursprünglichen Schöpfung, der Sünde und Erbsünde, des Gottmenschen und seiner Dekonomie, der Eucharistie, der Kirche und ihrer Sakramente, der christlichen Rechtfertigung, der Verklärung und der letzten Dinge, sowie der Prädestination über, während der letzte Abschnitt sich mit der Wissenschaft von den Mysterien des Christenthums beschäftigt. Von den Vätern sind am meisten der hl. Augustinus und Cyrillus von Alexandrien, von Theologen der hl. Thomas, Petavius und Thomassin ausgebeutet; es läßt sich aber auch die gewissenhafte Berücksichtigung neuerer Leistungen nicht verkennen. Möge der durch seine Arbeit über „die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade“ bereits vortheilhaft bekannte Autor für dieß sein neuestes, scharfsinniges und tief durchdachtes Werk Leser nicht bloß unter den Fachgelehrten, sondern in allen denjenigen Kreisen finden, welche Sinn und Interesse für einen tiefen Einblick in die Mysterien unseres heiligen Glaubens besitzen.“

Anzeige.

Bei einem Lehrer der deutschen Schweiz können jüngere Knaben aus bessern Familien unter billigen Bedingungen in Pension eintreten. Nähere Auskunft ertheilt der wohlgehrw. Hr. Pfarrer Weisenbach in Baden.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Freigelassene Nero's.

Ein dramatisches Gedicht
von Wilhelm Molitor.

M. in. - A. u. 8 g. elegant geheftet Fr. 3. 75.
Callico-Einband mit Goldschnitt Fr. 5. 80.

Der Verfasser des dramatischen Gedichtes: „Maria Magdalena“, welches sich eines so ungetheilten Beifalles zu erfreuen hatte, gibt uns in diesem, mit reichem, historischem Hintergrunde ausgestatteten Drama gleichsam ein interessantes Gegenstück dazu. Von dem nämlichen Geiste durchweht, führt uns die Dichtung dennoch in eine ganz andere Welt, an den Hof Nero's, wo sich der Kampf zwischen der Wahrheit des Christenthums und der heidnischen Versunkenheit in fesselnder Weise entspinnt. Bei der Masse jener Boesen, welche den Glauben und alles Göttliche negiren, müssen solche poetische Leistungen um so erfreulicher und willkommener sein. Insbesondere bilden sie den würdigsten und edelsten Schmuck des Weihnachtstisches.

Mainz, 1865.

Franz Kirchheim.